Ram
W 3 76-11
R



Num. 70.

# Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 2ten September 1803.

## Tagesgeschichte.

### Grafschaft Mark.

Unna.

Die fürchterlichste u. schrecklichste Krankheit ist unstreitig — die Wasserscheu. Ein solcher trauriger, in diesen Tagen hier vorgekommener Fall verdient, glaube ich, vorzüglich wegen der merkwürdigen Entstehungsart, durch diese Blätter bekannter zu werden.

Am 21sten Jul. d. J. Nachmittags wurde ich von dem hiesigen Bürger u. Schmidt Rensing ersucht, seinen Gesellen Franz Stock, von Drolshagen gebürtig, zu besuchen. Ich fand bey der Untersuchung des Patienten, der ziemlich stark gebaut und 29 Jahr alt war, anfangs keine andere krankhafte Erscheinung, ausser daß er dann und wann eine gewisse Beängstigung bekam, die sich durch einige krampfhafte, bald vorübergehende Bewegungen äusserte. Er fühle etwas hiebey, sagte er, was er nicht beschreiben könne. Am vorigen Abend war dieser Zufall zuerst eingetreten. In den 3 vorhergehenden Tagen hatte er einen von der innern Seite des rechten Arms nach der Brust hinziehenden Schmerz empfunden, ohne daß er hiezu eine Veranlassung angeben konnte. Dieser Schmerz war jetzt verschwunden, der rechte Arm ohne alle Beschädigung u. Veränderung.

Noch ungewiß über die Form dieses Uebelbefindens, fuhr ich in meiner Untersuchung fort, wurde aber fürchterlich überrascht, als ich auf einmahl die traurige Entdeckung machte, daß dieser Krampf dann eintrat, wenn er es versuchen wollte, Flüssigkeiten zu schlucken. Ich gestehe es, daß es mir viele Mühe kostete, dem über seinen Zustand besorgten Patienten das Auffallende und Schreckliche dieser Entdeckung zu verheimlichen. Ich ließ ihm ein Glas mit Wasser reichen; schon das nähere Heranbringen desselben verursachte Zuckungen. Er nahm das Glas auf mein Zureden in die Hand, und versuchte vergebens mehrmahls zu trinken. Es war aber nicht allein bloß Unvermögen Flüssigkeiten zu schlucken vorhanden, sondern der Blick auf eine Spiegelfläche, auf einen zinnernen Teller, jeder Luftzug brachte diese Krämpfe hervor. Ein ihm dargereichtes Stück trockenes Brot käuete und schluckte er ohne Hinderniß hinunter. Dabey war er sich seiner völlig bewußt, ruhig und ordentlich.

Ich forschte nun ganz genau nach: ob nicht irgend eine Spur einer Verletzung

an ihm zu entdecken wäre. Aber ich entdeckte nichts, und er selbst wußte von nichts und klagte über nichts. Auch von seinem Brotherrn, dem ich gleich entdeckte, wofür ich diese Krankheit hielt, konnte ich nur folgendes, was hierauf Bezug hatte, erfahren.

Im verwichenen Winter hatten die Knechte des Rensing aufgesprungene Hände. Sie hatten die Gewohnheit, diese von einem treuen Haushunde lecken zu lassen. Vorzüglich that auch dies dieser Stock. Auf einmahl des Abends, am Ende Januars oder Anfang Februars, verschwand dieser Hund, ohne daß man irgend eine Spur, wo er geblieben wäre, hätte entdecken können. Es war dies um so auffallender, da der Hund sonst ausserordentliche u. besondere Beweise seiner Treue und Anhänglichkeit an seinen Herrn und alle Hausgenossen abgelegt hatte. Stock selbst, der sich noch denselbigen Abend die Hände von dem Hunde hatte lecken lassen, wurde über das Weglaufen des Hundes etwas verlegen. An dem Hunde selbst will man keine sonderliche Spur einer Krankheit bemerkt haben.

Diese Erzählung hatte zu viele Lücken, als daß man gleich mit völliger Gewißheit auf Mittheilung des Wuthgifts durch das Lecken und daher entstandne Wasserscheu hätte schließen können, und die Entstehungsart blieb daher noch zweifelhaft.

In den medicinischen Schriften älterer und neuerer Zeit sind Erfahrungen aufbewahrt, welche beweisen, daß sich die Wasserscheu mehrmahls, in Begleitung anderer Krankheiten — als Symptom derselben — eingefunden habe. Dies konnte nun aber hier der Fall nicht seyn, denn der Kranke war übrigens ganz wohl, und eine andere Form des Uebelbefindens ließ sich durchaus nicht auffinden.

Aber konnte denn diese Wasserscheu nicht ursprünglich entstanden seyn? — Man hat nähmlich unläugbare Erfahrungen, welche deutlich beweisen, daß die Wasserscheu bey solchen Menschen sich vollkommen entwickelt hat, denen durchaus das Wuthgift nicht war mitgetheilt worden. Heftige Leidenschaften haben die Wasserscheu u. Wuth erregt. — Ein Mann wurde, nach der Beobachtung von Mangor, von dieser ursprünglichen und nicht mitgetheilten Wuth befallen, und starb am 6ten Tage nach dem Ausbruche derselben. Seine zärtliche Gattin wich nie von seiner Seite, und küßte ihn sehr oft auf den Mund. Eilf Tage nach dem Tode ihres Mannes wurde auch sie wasserscheu, und starb am 5ten Tage. Die wirkliche Wasserscheu hatte sich also hier erzeugt, und zwar in einem solchen Grade, daß dadurch wieder Andere konnten angesteckt werden. —

Die Beobachtungen solcher Fälle sind aber sehr selten, und bey Manchen könnte es wohl Fehler der Untersuchung gewesen seyn, wenn man die Mittheilung des Wuthgifts nicht entdeckt hat. Dann glaube ich, daß gewiß eine sehr heftig wirkende Ursache auf unsern Organismus einwirken muß, um zur Entstehung und Ausbildung dieser Krankheit Anlaß zu geben. Fast bey allen aufgezeichneten Beyspielen finden wir, daß vorher heftige Leidenschaften, z. B. Zorn, Eifersucht, unglückliche Liebe, Schrecken oder heftige Erhitzungen, ausserordentlich starke Erkältung u. d. gl. wirkten, und die hiedurch in dem ganzen Organism gewaltsam entstandne Veränderung kann als Ursache der Wasserscheu angesehen werden. In un-

serm vorliegenden Falle war aber nicht die geringste Abweichung von der gewohnten Lebensart, Beschäftigung, oder eine Spur von heftig wirkenden Leidenschaften zu entdecken.

Es blieb mir daher wahrscheinlicher, daß eine Mittheilung des Wuthgifts mußte vorausgegangen seyn; diese konnte aber nicht anders, als durch das angeführte Lecken geschehen seyn.

Daß dadurch, weil die Hände aufgesprungen waren, die Mittheilung des Gifts sehr leicht und bequem geschehen konnte, bedarf keiner Erwähnung. — Vielleicht aber hat Mancher doch noch Bedenklichkeiten, diese Mittheilung, und wenn sie auch geschehen sey, als Ursache der ausgebrochenen Wasserscheu anzunehmen. — Der lange Zeitraum von dem geschehenen Lecken bis zum Ausbruch der Wuth könnte Zweifel erregen. Indessen untadelhafte Beobachtungen lehren uns, daß die Wuth noch fünf, sechs, acht, eilf Monathen, noch 1 Jahr, 14, ja sogar 18 Monathen nach dem Biß erst ausgebrochen sey. Ein anderer Zweifel gegen die als wahrscheinlich angenommene Entstehungsart der Krankheit, wäre vielleicht der, daß der Hund, wie er leckte und weglief, noch keine Spur einer Tollheit von sich gegeben hatte. Ich antworte hierauf: daß wahrscheinlich dieser Hund im ersten Grade der Wuth war. Daß aber die Mittheilung des Speichels in diesem Zeitraume, wo der Hund anscheinend noch fast ganz gesund ist, oder nur Zufälle hat, die bey jedem kleinen Uebelbefinden desselben eintreten, wirklich vermögend ist, die Wuth bey einem anderen Thiere oder bey einem Menschen hervorzubringen, beweisen eben sowohl eine Menge Erfahrungen. Der Biß von Hunden, die nach dem Biß noch mit Appetit Speise und Trank zu sich nahmen, ihren Herrn liebkoseten, und mit andern Hunden spielten, brachte doch schon mehrmahls die Wasserscheu hervor.

Ein characteristisches Symptom kurz vor dem Ausbrechen der Wasserscheu sind Schmerzen an dem Theile, dem das Gift anfangs mitgetheilt worden ist. Zwar sprangen in unserm Fall die Hände nicht wieder auf, noch zeigte sich irgend eine Veränderung an ihnen und an dem Arm; aber die Schmerzen, die 3 Tage vorher an der innern Seite des rechten Arms sich einstellten, beym Ausbruch der Krankheit anfangs verschwanden, sich aber nachher periodenweise wieder einfanden, verdienen doch wohl besonders bemerkt zu werden. Es sind Erfahrungen genug vorhanden, die uns lehren, daß nicht immer ein Aufbrechen der schon zugeheilten Wunde dem Ausbruche der Krankheit vorhergeht; allein gewöhnlich ist irgend eine Localaffection des Theils, woran das Gift war gebracht worden, und es frägt sich also: ob nicht die angeführten Schmerzen für diese Localaffection können gehalten werden? Daß übrigens der andere Knecht des Rensing frey geblieben ist, beweiset auf keinen Fall, daß das Lecken des Hundes nicht die Wasserscheu bey diesem hervorgebracht hätte.

Ich gestehe gern, daß die Entstehungsart dieser Wasserscheu auf keine Weise ganz rein ausgemittelt ist, obgleich die letztere Annahme am wahrscheinlichsten ist. Ich bin deshalb auch so weitläuftig geworden, um dadurch geschicktere Aerzte in den Stand zu setzen, diesen Fall prüfen zu können.

Da ich in der Bestimmung der Form der Krankheit wohl nicht mehr fehlen konnte, so glaubte ich selbige, sey sie ursprünglich oder durch Mittheilung entstanden, als

eine wahre Wasserscheu behandeln zu müssen. So sehr ich es sonst tadeln möchte, viele und verschiedene Mittel zu verordnen, so glaubte ich doch in diesem Falle mehrere zugleich anwenden zu müssen. Belladonna, Moschus, Opium, waren die vorzüglichsten, und sie wurden in ziemlich starken Gaben gereicht. Daß diese Mittel aber nicht so ganz pünctlich eingenommen wurden, wird man leicht denken können, da keine hiezu geübte Wärter vorhanden waren, und das Einnehmen mit vielen Schwierigkeiten verbunden war.

Bis zum 22sten Jul. Nachmittags kam keine auffallende Veränderung, ausgenommen daß jede Annäherung, wodurch ein Luftzug entstehen konnte, immer unerträglicher wurde. Der Kranke selbst wurde tiefsinnig, traurig, stellte sich seinen baldigen Tod vor, und beklagte sein Elend. Nach 3 Uhr Nachmittags wurde er unruhiger, lermte und tobte periodenweise; sein Blick wurde wilder, und bekam immer mehr das ganz Eigene, was der Blick eines Wasserscheuen hat, und das sich nicht beschreiben läßt; er fing an häufig um sich zu spucken, denn er vermochte nicht mehr seinen eigenen Speichel hinunterzuschlucken; schon der Gedanke des Schluckens erneuerte den Anfall. Er wußte wohl, daß er tobte, versicherte aber, daß er es nicht verhindern könne. Gegen 9 Uhr Abends mußte ich dafür sorgen, daß sowohl er selbst keinen Schaden bekam, als auch andere nicht beschädigen konnte. Ich ließ ihn daher vorsichtig und so bequem, als es für den Unglücklichen nur geschehen konnte, binden. Er versuchte es dann und wann zu trinken, allein die heftigsten Zuckungen mit Zähnknirschen begleitet, waren dann, so wie bey einem Blick auf eine glänzende Fläche, die Folge. Nur dann und wann konnte er etwas Thee in einem hölzernen Löffel und bey verschloßnen Augen dargereicht, hinunterbringen. Des Nachts schlief er noch ungefähr 3 Stunden, und am Morgen war er viel ruhiger, als gegen Abend, zum wenigsten war kein Paroxismus so anhaltend. In der Zwischen-Zeit kannte er seinen traurigen Zustand recht wohl, bat einen jeden, den er im Wuthanfall beleidigt zu haben fürchtete, um Verzeihung, und wünschte sein baldiges Ende. Um 7 Uhr Morgens konnte er den Anblick einer weissen Wand, wenn ein Lichtschein darauf fiel, nicht mehr ertragen, sondern bekam jedesmahl, wenn er hinsah, Zuckungen. Auf mein Zureden nahm er dennoch gegen 9 Uhr etwas Medicin. Er wurde stiller, geiferte beständig, und beschmutzte sich dadurch ganz. Seine Augen waren roth, und sein ganzes Ansehen war das eines wüthenden Hundes. Endlich gegen halb 12 Uhr endigte diese traurige schreckliche Scene. Noch kurz vorher war ich bey ihm, und fand ihn ohne alle Veränderung. Bald nach meinem Weggehen forderte er von seinem Wächter Wein; indem dieser hinuntergeht, um selbigen zu hohlen, war sein letzter Kampf vollendet. Denn wie er heraufkam, fand er ihn todt. Ich wurde gleich davon benachrichtigt. Er lag auf dem Rücken, die Arme auseinandergestreckt, die Hände krampfhaft verschlossen, die Augen weit aufgesperrt. Er starb also am 4ten Tage nach dem Ausbruch der Wasserscheu? *) —

Da der hiesige Magistrat mich ersuchte, Vorschläge zur Abwendung alles fernern Unglücks zu thun: so glaubte ich darin strenge verfahren zu müssen. Demnach ist alles, was auf irgend eine Art mit dem

*) Wäre es nicht vielleicht von Nutzen, den Leichnam zu öffnen und zu untersuchen? d. R.

Speichel des Unglücklichen konnte beschmutzt seyn, verbrannt; auch sind bey der Beerdigung alle mögliche Vorsichtsmaaßregeln angewandt worden. Der Bürger Rensing hat freylich dadurch einen beträchtlichen Schaden gelitten, und es ist nicht mehr als billig, daß dieser ihm vergütet werde. Theils ist dies durch Beyträge von den hiesigen Einwohnern geschehen, theils werden die Unkosten aus den städtischen Cassen bestritten.

Der Verlauf dieser Krankheit bestärkte mich in der vorhin als wahrscheinlich angegebenen Entstehungsart. Das allmählige Steigen, die Dauer, die dabey sich ereignenden Zufälle, alles trug den Character der wirklichen giftigen Wasserscheu.

Möchte man doch die Geschichte dieses Unglücklichen als ein warnendes Beyspiel betrachten! — Ein jeder hüte sich bey der geringsten Kränklichkeit des Hundes doch ja vor allem Belecken und Betasten. Keiner traue der sogenannten Jägerprobe. Man glaubt nähmlich in einigen Gegenden, daß, wenn der verdächtige Hund noch, wie sonst, seinem Herrn zur Jagd oder zur Hütung des Viehes folgt, wenn er gerufen wird, er nicht toll sey; und wenn er auch gebissen hätte, der Biß keine gefährliche Folgen haben könne. Aber in dem ersten Grade der Wuth hört der Hund noch auf die Stimme seines Herrn, und folgt ihm gern und willig, daher in diesem Zeitpuncte der Herr am mehrsten von seinem Hunde zu fürchten hat.

Es ist schon so oft der Wunsch geäussert worden, daß man strengere Verordnungen über das oft so unnöthige Hundehalten möchte ergehen lassen. Dieser Wunsch ist leider noch nicht erfüllt. Allein einen jeden, der solche Gesetze zu hart finden sollte, oder der



jetzt Hunde zur Last Anderer hält, sie ohne Wartung und Pflege herumlaufen läßt, wodurch das Tollwerden derselben so sehr befördert wird, hätte ich gewünscht an das Sterbebette des Unglücklichen Franz Stock führen zu können, und ich bin überzeugt, daß er seine gehabte Meinung würde geändert haben. —

Wenn wir oder unsere Nachkommen uns endlich einmahl einer strengen medicinischen Policey (im ganzen Umfange des Worts) werden zu erfreuen haben: dann werden auch genauere Verordnungen über diesen Punct erscheinen, und dadurch solche schreckliche Scenen, wie die beschriebene, immer seltener werden. Wäre doch dieser Zeitpunct schon recht nahe! —

Bölling.

N. S. So eben verbreitet sich das Gerücht, in Hamm sey ein Schlächter auf eine ähnliche, schreckliche Weise an der Hundswuth jämmerlich gestorben. Möchte man doch auch jenen Vorfall zur endlichen schreckenden Warnung in diesen Blättern bekannt machen, um diese meist unnützen und gefährlichen Thiere durch Verordnungen für Menschen unschädlicher zu machen. Unnütz sind die Hunde ausser der Jagdzeit gänzlich, denn ich war einst eine Zeitlang in einem Hause auf dem Lande, wo der so sehr gerühmte Kettenhund am Tage jeden anfiel, und Nachts darauf das Haus durch Diebe räumen und plündern ließ, ohne einen Laut von sich zu geben. Jetzt wohne ich in einem Hause, woraus seit langen Jahren alle Hunde verbannet sind, und noch ist uns kein Stecken entwendet worden. — Neulich fand sich ein Hund auf der Straße zu mir. Weil er sich nicht wollte wegjagen lassen, schoß ich ihn, und hätt' er meinem Bruder zuge-

höret, sogleich todt, weil ich nicht gesonnen bin, dergleichen unnütze und für die Menschheit so gefährliche Thiere zu füttern.

Anton Leser.

---

## Berichtigungen.

### Herzogthum Cleve.

#### Duisburg.

Vor einiger Zeit wurde im Westf. Anzeiger von einem Reisenden bemerkt, daß zu Duisburg in der lutherischen Kirche der Schullehrer dem Prediger bey seinem jedesmahligen Eintritte in seinen Kirchensitz die Thür desselben öffne. Dieser Umstand ist weder ein Beweis von des Predigers Priesterstolz, noch von des Schullehrers Unterthänigkeit, wie jener Reisende andeuten zu wollen scheint. Es rührt dieser Gebrauch aus den Zeiten her, da der bekannte ehrwürdige Prediger Henke daselbst an der Gemeine stand. Dieser Mann war schwächlich und gelähmt, so daß er bis zur Kirche in einer Senfte getragen werden und dann an einem Stocke zu seinem Sitze gehen mußte. Der Schullehrer (damahls Herr Martin, ein Sachse, der von dem Oberconsistorialrath Hecker in der Realschule zu Berlin gebildet u. als Schullehrer nach Duisburg war herabgeschickt worden) pflegte dann dem lahmen Manne zuvorzukommen und ihm bloß aus Höflichkeit die Thür seines Sitzes zu öffnen, welcher neben dem seinigen war u. wozu er nur eben über seinen eigenen Sitz hinüberzureichen brauchte. Als nachher an Henke's Stelle andre Prediger kamen: so blieb der Schullehrer bey der alten Sitte bloß aus Gewohnheit. Sein Sohn u. Nachfolger, der schon als Knabe mit dem Vater in dem nähmlichen Stuhle saß und diese Sitte von Kindesbeinen an gesehen hatte, setzte dieselbe, ohne irgend etwas von Unterthänigkeit dabey zu denken, höflichst fort, obwohl sie nun nicht mehr nöthig war. Erst durch jene Bemerkung im Westf. Anzeiger wurden Prediger, Schullehrer und Gemeine auf diese Sitte, welche allerdings dem Fremden auffallen mußte, aufmerksam. Aber keiner ließ sich einfallen zu glauben, daß sie eine Wirkung des Priesterstolzes des Predigers Schürmann und der Unterthänigkeit des Schullehrers Martin wären; denn Beyde sind bey Allen, die sie kennen, als rechtliche Männer bekannt, von denen man eine solche Selbstherabwürdigung durchaus nicht erwarten kann. Davon zeugt auch das, daß man diese nun auffallend und anstößig gewordene Sitte sofort und ohne alles Bedenken abgeschafft hat. Möge nur der Anzeiger auch zur Abschaffung des Uebrigen, das er an Duisburg rügte, so wirksam seyn! —

Gn.

---

## Rügen.

### Münsterland.

#### Wahrendorf.

Bekannter Maßen sind Sr. hochgräflichen Excellenz, der Hr. General-Lieutenant der Cavallerie u. bevollmächtigter Minister Ihrer Königl. Majestät in Preußen, Herr von Schulenburg, von Hildesheim über Wahrendorf am 15ten July auf Münster gereiset. Der Rath nebst sämmtlichen Gilden der Stadt Wahrendorf stellten sich vor der Stadt an der äussersten Emsbrücke, um daselbst gedachten Herrn Minister allerunterthänigst zu empfangen u. s. w. Die gesammte Judenschaft dahier zu Wah-

rendorf gab mir und unsern Vorstehern den Auftrag, im Nahmen Ihrer auch das zu thun, weßwegen der Rath und die Gilden sich allda einfänden. — Wir standen auf der zweyten Brücke. Die Bürgermeister und Räthe ließen uns durch einen ihrer Diener andeuten: wir sollten uns zurück und in die Stadt begeben. Allein wir meinten unsers Bleiben gegründet zu seyn. Indessen ließen sie uns zum zweyten Mahle sagen, wir sollten uns sofort in die Stadt verpacken, oder sie wollten uns ihrer Seits mit Gewalt forttreiben. Aus Furcht persönlichen Angriffs wichen wir dem Drohen aus. Den Vorgang dieser Sache haben wir schriftlich durch eine Estafette dem Herrn Minister auf Münster nachgeschickt. — —

Wahrendorf den 16ten July 1803.

Breslau, Land-Rabbiner.

---

## Vaterlandsliebe.

### Landesverbesserungen.

In dem Hauptschluß der ausserordentlichen Reichsdeputation zur definitiven Berichtigung des deutschen Entschädigungsgeschäfts vom 25sten Febr. 1803, welcher den 27sten Apr. d. J. vom Kaiser ratificirt ist, nachdem er vorher vom Reiche den 24sten März d. J. angenommen war, lautet der 35ste §ph:

„Alle Güter der fundirten Stifter, Abteyen und Klöster, in den alten sowohl, als in den neuen Besitzungen, katholischen sowohl als A. C. Verwandten, mittelbarer sowohl als unmittelbarer, deren Verwendung in den vorhergehenden Anordnungen nicht förmlich festgesetzt worden ist, werden der freyen und vollen Disposition der respectiven Landesherrn, sowohl zum Behuf des Aufwands für Gottesdienst, Unterrichts- und andere gemeinnützige Anstalten, als zur Erleichterung der Finanzen überlassen u. s. w.“

Dieser inhalt- und verhängniß-volle Paragraph ist jetzt eben so gut, als die güldene Bülle und der westf. Friede deutsches Grundgesetz. Schon haben seine Kraft mehrere Stiftungen an sich erfahren, und die übrigen alle sind in der Erwartung seiner Wirkungen.

Von allen Ecken u. Enden her wirds an Vorschlägen, Bitten, Wünschen, Vorstellungen u. s., die durch ihn aufgeregt und auf ihn gegründet werden, nicht fehlen. Zwar werden die Regierungen nicht auf diese alle, oder größtentheils Rücksicht nehmen und sie erfüllen können. Kann doch Gott nicht alle Gebete erhören!! — Doch werden weise Landesherrn diese nur einmahl und nie so wiederkehrende Gelegenheit gewiß benutzen, um für die Verbesserung des Cultus, der Unterrichts- u. anderer gemeinnütziger Anstalten, besonders da, wo es nöthig ist, recht was Großes und Gutes zu thun; auch werden sie gern erlauben, daß über diese Angelegenheiten die unschuldige Schriftstellerwelt sich nach Herzenslust verbreite und erfreue.

Als Geistes- und Schreib-Uebung sollte daher der Westf. Anz. sich ebenfalls dieses großen Gegenstandes bemächtigen, u. über die Verwendung dessen, was in unserm Kreise jetzt verwandt werden soll, sich öffentlich erklären. Es wird hiermit Jederman dazu aufgefordert.

Folgende Untersuchungen verdienten vorläufig ausführlich erörtert zu werden. — I. Doctrinelle Auslegung des obigen §phen. Man kennt das Gezänk der Gelehrten über

die doctrinelle Auslegung des Lüneviller Friedens und den erstaunlichen Einfluß, den dieses Gezänk auf den Plan der vermittelnden Mächte gehabt hat; unsere Erklärungen werden gleichen merkbaren Erfolg haben. — II. Beantwortung der Frage: Wie, wenn die, welche jene Stiftungen machten, von den Todten auferständen: Wie würden sie obigen Paragraph erklären? — III. Sollen die zu verwendenden Güter vornähmlich zum Cultus, zu den Unterrichts- und andern gemeinnützigen Anstalten, oder vornähmlich zur Erleichterung der Finanzen, oder unter alle zu gleichen Theilen, oder bloß zum Behuf der Finanzen, da wo jene der Verbesserungen doch auch sehr bedürften, verwendet werden? IV. Wo? und wozu hat man in dieser Art etwas nöthig? Wo am nöthigsten? M.

## Naturgeschichte.

Zu dem Aufsatze in Nro. 60. S. 959.

Die Mark-Brandenburg und ein großer Theil des Herzogthums Magdeburg hat bekanntlich einen lockern und sandigen mit Tannen bewachsenen Boden, welcher es möglich macht, daß Erscheinungen, derjenigen ähnlich, welcher im W. Anz. Nro. 60. S. 959 gedacht wurde, daselbst oft wahrgenommen werden können. Wenn dort bisweilen mehrere solche Säulen (Einsender befand sich oft zwischen einigen) nach einem Gewitter neben einander standen oder zu stehen schienen, bestieg hie und da ein Dorfküster den Kirchthurm, um zu entdecken, ob und wo das Gewitter gezündet habe, sah aber so wenig wirklichen Rauch, so wenig man bey Gesmold wirkliche Mücken gesehen haben wird. Gegenden, wie die vorhin erwähnten, sind nähmlich ganz dazu geeignet, Wohnörter vieler Arten von Ameisen zu seyn. Die Männchen und Weibchen dieser Insecten haben, wie die Bienen und Wespen, vier häutige Flügel, (die Geschlechtslosen sind ungeflügelt) paaren sich, wie die Mücken im Fluge, und steigen dabey in der Luft säulenförmig auf u. nieder. Nach der Begattung sterben die Männchen, und die Weibchen kehren zu den Geschlechtslosen zurück, um ihre Eyer zu legen u. zu sterben. W.



## Warnungen.

Gemarke den 27sten July 1803.

Bey einem hiesigen Schumacher, Nahmens Straashöver, ereignete sich vorige Woche ein trauriger Vorfall. Man stellte einige Teller mit Fliegenstein. Ein Kind von 2 Jahr kam zum Teller und trank davon. Man sah es zwar sogleich, und viele Mittel wurden angewandt, doch starb der Knabe am andern Tage unter den heftigsten Zuckungen.

## Todesanzeige.

Am Montage den 8ten August, Abends zwischen 7 und 8 Uhr, entschlummerte meine geliebte Gattin: Frau Anna Wilhelmina Elisabetha, gebohrne Scheidlers, sanft und selig, im 56sten Jahre ihres thätigen Lebens, und im 36sten Jahre unserer vergnügten und gesegneten Ehe, aus welcher noch 2 Söhne und 2 Töchter diesen uns unersetzlichen Verlust mit mir beweinen. Ich mache diesen Todesfall Ihren u. meinen werthen Freunden statt der Trauerbriefe hiedurch bekannt, verbitte alle Beyleidsbezeugungen, und empfehle mich und die Meinigen Ihrem fortdauernden freundschaftlichen Wohlwollen.

Eckenhagen im Oberbergischen den 15ten August 1803. Johann Gerhard Büren.

## Anzeige.

Unsere heute vollzogene eheliche Verbindung zeigen wir hiedurch unsern geschätzten Freunden und Verwandten ergebenst an, und empfehlen uns zur fortdauernden Freundschaft.

Vollmarstein den 25sten August 1803.

Johann Moritz Jsing,
Joh. Maria Elis. Jsing,
geb. Krone vom Kecking.

* * *

Die Werkstelle, worin Buchbindergesellen gesucht wurden, sind besetzt.

Dortmund den 31sten Aug. 1803.

Köppen.